

**Vortrag zur Eröffnung
der Ausstellung „Glassammlung Albert Schwiezer“
am 03.06.2022 in Bad Mündel
Von Wieland Kramer, Wuppertal**

Meine Damen und Herren,

mich ergriff ein kleines aber ehrliches Glücksgefühl, als ich vom Vorsitzenden des Forum Glas gebeten wurde, hier und heute einen Vortrag zu halten. Was kann es Angenehmeres geben, als über eine Region zu sprechen, der man biografisch verbunden ist (Geburtsort Osterwald) und einen Menschen zu würdigen, dem man zu Lebzeiten immer mit Sympathie und Respekt begegnete (Albert Schwiezer).

Von dieser Euphorie getragen, füllte ich binnen kurzer Zeit einige Manuskriptseiten mit Erlebnissen und Eindrücken - bis mir auffiel, dass ich am Thema vorbei arbeitete.

Es geht nicht um meine Eindrücke und Erfahrungen. Es geht um die Frage, wie gehen wir mit dem materiellen und dem immateriellen Erbe einer einzigartigen, besonderen Person um? Viele von Ihnen haben Albert Schwiezer erlebt, manche haben von ihm gehört, einige erst, als sie ihn nicht mehr persönlich kennenlernen konnten.

Ich benutze die Begriffe materielles und immaterielles Kulturerbe eigentlich ganz gern und habe keine Scheu, diese Worte auch gegenüber einer Einzelperson - vielleicht nicht jeder, aber auf jeden Fall auf Albert - anzuwenden. Wenn Ihnen das bürokratische UN-Deutsch etwas suspekt ist, können wir synonym auch von Hinterlassenschaft oder Vermächtnis sprechen.

Wir sind hier, um darüber zu diskutieren und zu entscheiden, was wir mit dem machen, was uns Albert Schwiezer hinterlassen hat. Das hat etwas mit Verantwortung und Freundschaft zu tun, aber auch mit Wissenschaft sowie finanziellen und humanen Ressourcen.

Ein Erbe bedeutet immer Verantwortung. Man kann ein Erbe bewahren, vermehren oder verschleudern. Wir haben diese Frage mit der Schaffung einer Ausstellung beantwortet, zumindest was das Bewahren betrifft. Vielleicht können wir das Erbe von Albert sogar vermehren. Nicht materiell, denn was Albert zusammengetragen hat, ist mehr als genug. Es ist gut und richtig, dass Teile der Sammlung von Albert jetzt andere Sammlungen bereichern oder ergänzen, dass Stücke oder Konvolute in andere Museen oder in den Kunsthandel gelangt sind. Für uns hier und heute ist es entscheidend, dass ein zentraler Teil der Sammlung, nämlich wichtige Objekte regionaler Provenienz, dauerhaft als öffentlicher Besitz gesichert und interessierten Menschen zugänglich gemacht werden.

Albert konnte sich nie so recht entscheiden, was mit seiner Sammlung – nach Schätzungen mindestens 20.000 Objekte – geschehen sollte. Er und die Gläser bildeten eine untrennbare Einheit. Das eine konnte ohne das andere nicht sein. So ist die Verantwortung für die Sammlung auf seine Tochter und Erbin übergegangen, die nach meiner Einschätzung klug entschieden hat.

Kunst und kunsthandwerkliche Objekte haben ein Recht auf Heimat. Die Entwurzelung von Kunstwerken (und ihre Restitution) ist derzeit in vielen europäischen Ländern mit kolonialer Vergangenheit ein wichtiges Thema. Für mich haben auch regionale und politisch unverdächtige Werke und Gegenstände ein Recht auf Heimat. Die von Frau Müller-Fromme gestaltete und von Klaus Vohn-Fortagne bestückte Ausstellung gibt wichtigen Objekten der ehemaligen Sammlung Schwiezer eine Heimat, aber eben nicht irgendeine, sondern die einzig richtige. Flaschen und Objekte aus den Glashütten Klein Süntel, Osterwald, Schorborn, Holzen, Schauenstein oder Bredenbeck bilden ein Stück regionales Kulturerbe, das im Wettbergschen Hof künftig kompakt präsentiert wird. Lassen Sie es mich pointieren: Endlich hat die berühmte Hannoversche Bouteille eine adäquate Heimstatt. Auch anderswo

gibt es solche Flaschen, aber nirgendwo bilden sie die Visitenkarte einer Glasausstellung und konturieren eine Region.

Untrennbar mit der Präsentation der Glasobjekte verbunden ist die Präsentation eines für die Region wichtigen frühindustriellen Boden- und Kulturdenkmals, den Resten der Glashütte Klein Süntel. Beide Ausstellungsräume sind komplementär und ermöglichen die Bewahrung eines wichtigen Teils des materiellen Erbes dieser Region, der Glasherstellung.

Das Erbe von Albert Schwiezer umfasst aber auch einen immateriellen Teil. Ich mag die Begriffe materielles und immaterielles Erbe als untrennbares Paar auch deswegen gern, weil dieses Begriffspaar Reales und Ideelles verbindet, Anschauung ermöglicht, Wissen bewahrt und historische Wirklichkeit lebendig erhält.

Immaterielles Wissen lässt sich durch Forschung und Diskurse vermehren. Für mich ist ein Gegenstand, vor allem ein musealer ohne den immateriellen Teil seiner Identität nicht vollständig. Ich kann der Vorstellung vom autonomen Wert eines Objekts nur wenig abgewinnen und denke, das haben sich Menschen ausgedacht, um aus ihrer Wissen-Not eine elitäre Tugend zu machen. Ein isoliertes museales Objekt stirbt den langsamen Tod der Inventarisierung, Verstaubung und des sukzessiven Vergessens. Auch die Flaschen und Gläser von Albert und sein Wissen um diese Gegenstände hätten diesen Weg gehen können. Aber wir haben uns gemeinsam entschlossen, den anderen, den verantwortungsvollen, den teuren, den aufwändigen Weg zu gehen.

Jetzt müssen wir beweisen, dass diese Entscheidung gut und richtig ist. Und schon sind wir wieder beim Begriff der Verantwortung für unser kulturelles Erbe.

Albert konnte sich für jedes seiner Objekte begeistern, für manche mehr, für manche etwas weniger. Was mich immer beeindruckte und ich erst nach Jahren der Beobachtung verstand, war Folgendes: Albert liebte seine Gläser nicht nur. Zu sagen: „Er lebte für das Glas“, wäre ein Missverständnis. Über seine Gläser formte Albert seine Identität. Albert und seine Gläser bildeten eine Einheit und formten einen persönlich gefestigten, sozialen, wissenshungrigen, zufriedenen Menschen. Das ist nicht trivial. Wir alle kennen Menschen, die nicht gefestigt, nicht sozial, nicht wissbegierig und nicht zufrieden mit sich und der Welt sind und es werden augenscheinlich immer mehr.

Können wir dieser Begeisterung folgen? Wenn ich von der spezifischen Schwiezerischen Begeisterung für ein Glas oder eine Flasche spreche, dann meine ich keine ehrfurchtsvolle, leicht distanzierte Betrachtung eines kunstgewerblichen Gegenstands aus der Vergangenheit. Ich spreche von einer spontanen, unverbauten Empathie. Ich möchte versuchen, etwas von dieser Empathie in Ihnen zu erregen.

Ich habe hier ein Glasobjekt mitgebracht. Sie sehen eine relativ kleine fast schwarze Flasche. Vielleicht wundern sie sich über die ungewöhnliche Form. Ich sehe ein Objekt, das unzählig viel zu erzählen hat: Die fast schwarze, wohl auf eine Torffeuernung des Glasofens zurückgehende Färbung macht die Flasche zu einem Produkt des frühen 18. Jahrhunderts vermutlich aus Holstein. Sie fasst nach heutigen Maß fast 0,75 l und ist mit rund 700 Gramm ziemlich schwer. Sie stammt aus dem Besitz des 2018 verstorbenen und für die hiesige historische Glaslandschaft ziemlich wichtigen Archäologen Dr. Peter Steppuhn. Rund 1.000 solcher Flaschen, gut in Stroh verpackt, passten auf ein Pferdefuhrwerk. Von der unbekannt holsteinischen Glashütte führte ihr Weg zu den deutschen Nordseehäfen, ins Binnenland, oder über die niederländischen Handelsstädte in die ganze damalige Welt – natürlich mit entsprechendem alkoholischen Inhalt.

Diese Flasche ist nicht rund, sondern abgeplattet, also ein Vorläufer unserer heutigen Bocksbeutel. Die Abplattung war ein Kunstgriff der Glasmacher. So ließ sich das Volumen der runden Quart-Bouteille auf $\frac{3}{4}$ Quart, $\frac{6}{8}$ oder $\frac{3}{8}$ Quart reduzieren. Natürlich erforderte das viel Erfahrung, denn

die Formgebung der Flaschen erfolgte ja im heißen Zustand. Ein weiterer Trick der Glasmacher, um das Volumen einer Flasche zu verändern, war das Hochstechen der Böden. Dennoch war es ein kleines Kunststück insbesondere bei großen Stückzahlen die Maßhaltigkeit zu gewährleisten.

Wenn ihnen künftig in Franken oder anderswo ein sogenannter Experte irgendwelche phantastische Geschichten zum Bockbeutel auftischen bzw. einschenken will, können Sie jetzt mit hartem Fachwissen kontern oder einfach nur still in sich hineinlächeln.

Ich könnte jetzt meine Hand zärtlich vom Hals über die Schulter zum Boden der Flasche gleiten lassen. Doch das würde mir - völlig zu Recht - den Vorwurf des Sexismus einbringen. Flaschen sind wie alle Hohlgaskörper nicht nur funktional. Sie sind mal mehr, mal weniger ästhetisch, oft repräsentativ, manchmal wie die Georg-Rex Flaschen sogar königlich oder hoheitlich – und immer auch ein wenig erotisch. Das materielle Kulturerbe hat eben viele Facetten.

Diese Flasche vermag also Fantasie zu wecken und den Diskurs zu eröffnen, der wie sie sehen vom Hölzchen auf Stöckchen führt. Was für die Steppuhn'sche schwarze Flasche gilt, gilt umso mehr für die ab heute im Wettbergschen Hof ausgestellten Objekte aus der ehemaligen Sammlung Schwiezer.

An wen können wir das materielle und vor allem das immaterielle Kulturerbe von Albert weiterreichen und vor allem wer kann das tun? Bei der Vermittlungsaufgabe von Museen die Heranwachsende in den Fokus zu nehmen ist gebräuchlich, aber oft auch eine Überforderung für die Zielgruppe. Wir vermitteln Kindern und Jugendlichen kein immaterielles Erbe, wenn wir sie randvoll - um im Bilde zu bleiben – mit Informationen abfüllen. Es ist ziemlich anspruchsvoll, Kinder und Jugendliche für ein historisches Thema im Allgemeinen und für historisches Glas im Besonderen zu begeistern. Das können nur wenige, und viele mache es schlecht und richten damit essentiellen Schaden an. Die Zuwendung zum materiellen und immateriellen Kulturerbe kann niemals erzwungen werden, allenfalls kann Empathie ansteckend sein und eine Brücke bauen, so wie es Albert Schwiezer vorgelebt hat.

Ich möchte – motiviert durch die Biographie von Albert Schwiezer die Generation 50+ in den Vordergrund rücken. Wer diese Altersstufe erreicht hat, sollte die Welt ein kleines Stück besser und wenn möglich für den nötigen Nachwuchs gesorgt haben. Menschen mit 50 und mehr Lebensjahren sollten sich mit klugen und besserwissenden Ratschlägen zu Familie, Politik und Gesellschaft zurückhalten und den Jüngeren das Feld überlassen. Die Aufgabe der älteren Generation ist es, Wissen und Lebenserfahrung (also immaterielles Erbe) zu speichern, zu sortieren und nur dann weiterzureichen, wenn sie darum gebeten werden. Menschen über 50 haben dazu im statistischen Durchschnitt noch mindestens zwei Jahrzehnte Zeit, manche wie Hermann Wessling schaffen auch deutlich mehr – wenn Sie mir diese kleine Hommage gestatten.

Was müssen Menschen über Albert Schwiezer jenseits der ausgestellten Objekte und den ihnen zugehörigen Fakten wissen? Was ist Erbe, muss erhalten bleiben und kann uns für die Zukunftsbewältigung nutzen? Was die Objekte, also den materiellen Teil, betrifft, haben Stefanie Schwiezer, Harald Seyfarth, Bernold Schlender und andere im Rahmen der Sammlungsauflösung solide und verantwortungsvoll gearbeitet und entschieden. Die rund 70 an das Forum Glas überantworteten Objekte bilden einen in der Region singulären Bestand. Die Gruppe ist vielfältig und deckt einen beträchtlichen historischen Zeitraum ab. Über das Teilthema Glassiegel führt ein Pfad in die Kultur- und Lokalgeschichte unserer Region.

Jetzt geht es darum, den immateriellen Teil des Erbes zu bestimmen und aufzubereiten. An dieser Stelle meines Vortrags wird das Parkett ziemlich glatt, weil persönlich und damit vieldeutig.

Albert war voller Dynamik. Er schonte weder Mühe noch Gesundheit, wenn es um sein liebstes Hobby, vielleicht sogar seinen zentralen Lebensinhalt, ging. Rastlos trug er Glas und Gegenstände, die irgendetwas mit dem Werkstoff zu tun hatten, zusammen. Zuviel trockene Wissenschaft war ihm

zuwider. Er lebte für und mit seinen Objekten, manchmal kratzte er an der Grenze zur Obsession. Albert kannte keine Barrieren. Er sprach bei Land- und Gastwirten vor, bearbeitete andere Sammler so lange, bis sie ihm ein begehrtes Objekt abtraten. Albert lernte bei seiner Sammeltätigkeit die Region kennen wie kein anderer und so wurden er und seine Gläser ein Teil der Region. Sein gelebtes Bekenntnis zum niedersächsischen Protestantismus und zur niederdeutschen Sprache formten eine einzigartige Persönlichkeit. Ich habe jede dieser Eigenschaften bewundert und nur wenige kritisiert.

Albert Schwiezer repräsentierte regionale Identität. Dieses Substrat seines Charakters ist für mich eine Antwort auf die Frage, was die Region den urbanen Zentren entgegensetzen kann: Die urbanen Eliten haben Ziele und Visionen, die Region bietet Identität. Man kann beides allein aber auch nacheinander oder im Wechsel genießen, so versuche ich jedenfalls den Ausgleich.

Das Leine- und Weserbergland bietet zahlreiche Möglichkeiten, Identitäten zu finden. Ich möchte mich hier auf die historische Dimension beschränken: Sport, politische Mitwirkung oder soziales Engagement bleiben bei dieser Betrachtung außen vor. Wer seine Identität oder zumindest Teile davon im Historischen sucht, findet hierzulande viele Anknüpfungspunkte. Einen besonders nachhaltigen Ansatz bieten die natürlichen Ressourcen unserer Region: Holz, Salz, Steine und Erden, Kohle, Wasser und erneuerbare Energien. Albert Schwiezer verschrieb sich dem Produkt, das sich aus Sand, viel Energie und noch mehr Erfahrung und Geschicklichkeit herstellen lässt: Dem Glas. Und war damit in der Lage, uns ein umfangreiches kulturelle Erbe zu hinterlassen.

Es wäre an dieser Stelle thematisch angemessen, aber zeitlich völlig unmöglich, auf die Bedeutung der Glaslandschaft Leine-Weserbergland im Detail einzugehen. Man kann jedoch mit Fug und Recht sagen, überall wo mehr als zwei Bäume wuchsen, war hierzulande ein potentieller Glashüttenstandort. Und wenn es mal kein Holz gab oder es für andere Zwecke benötigt wurde – zum Beispiel zum Beheizen der Salzpflanzen in Bad Münden - grub man halt nach Steinkohle wie in Klein Süntel oder in Osterwald.

Andererseits: Selbst an Standorten wie in Bad Münden, wo bis heute Glas erzeugt und verarbeitet, ist das historische Bewusstsein und die identitätsstiftende Bedeutung der Glasherstellung nur noch schwach ausgeprägt oder sogar gänzlich aus dem kollektiven Bewusstsein verschwunden. Merkwürdigerweise gilt das auch für die anderen historischen Glaslandschaften in Norddeutschland und sogar für das Ruhrgebiet, wo die zahlreichen Glashütten nur geringe Spuren hinterlassen haben. Heute wird mühsam an der Rückerinnerung und Restitution dieser Traditionen gearbeitet.

Albert Schwiezer hat uns die Aufgabe hinterlassen, die identitätsstiftende Funktion des Glases in unserer Region zu erhalten. Das geht, wie ich darzustellen versucht habe, weit über die Präsentation der historischen Objekte hinaus. Das Forum Glas ist der Kontext und die bewährte Plattform für diese Arbeit. Und deshalb sind die Gläser von Albert in Bad Münden gut aufgehoben.

Meine Redereien über die identitätsstiftende und persönlichkeitsbestimmende Funktion von Glas kann ich an mir selbst verdeutlichen: Hin und wieder trage ich zu gegebenen Anlässen den schwarzen, mit 28 goldenen Knöpfen ausgestatteten Bergkittel meines Urgroßvaters, der bis zur letzten Schicht im Steinkohlenbergwerk Osterwald tätig war. Und ich betrachte dann die zur Bergkleidung gehörige Mütze mit den verschlungenen Buchstaben AGfG. Dahinter verbirgt sich die Aktiengesellschaft für Glasindustrie vormals Friedrich Siemens. Damit bringe ich – zugegebenermaßen recht selten - auch äußerlich zum Ausdruck, dass ich in der regionalen Tradition stehe, daraus einen Teil meiner Identität ziehe, auch wenn ich im Alltag mit der Wuppertaler Schwebebahn ohne Traditionszeichen in mein Büro fahre.

Lassen Sie mich abschließend eine weitere wichtige Eigenschaft von Albert Schwiezer beschreiben, die für die Vermittlung des materiellen und immateriellen Kulturerbes unverzichtbar ist: Offenheit gegenüber jedermann, der Fragen hat, Interesse am Glas artikuliert oder einfach nur neugierig ist.

Wie wichtig die Öffnung einer jeden historischen Disziplin und Lokalität zur Gesellschaft ist, möchte ich mit einer Anekdote verdeutlichen: Als der Göttinger Universitätsprofessor Paul Raabe in den 1970er Jahren von Göttingen nach Wolfenbüttel reiste, um seine neue Stelle als Leiter der Herzog-August-Bibliothek anzutreten, pochte er vergeblich an das Portal der ehrwürdigen Anstalt. Wie sich später herausstellte, hatte man zwar im Innern des Gebäudes das Klopfen gehört, aber keine Reaktion gezeigt, denn seit Jahrzehnten hatte sich unter Raabes Vorgängern niemand mit einem ernsthaften Interesse an der Tür zu schaffen gemacht. Paul Raabe hat diese Geschichte gern und häufig erzählt und sogar in eines seiner autobiografischen Bücher übernommen. Sie mag pointiert, vielleicht sogar gut erfunden sein. Aber Bibliothekar wusste um die politische Brisanz seiner Pointe. Heute ist die Wolfenbüttler Bibliothek eine Forschungsstätte von europäischem Rang und Anlaufstelle für Wissenschaftler und Besucher aus aller Welt. Nichts sollte Sie hier in Bad Münden abhalten, ihr kulturelles Erbe groß und bekannt zu machen. Halten Sie also die Tür stets offen!

Eigentlich könnten Sie meinen Vortag über Albert, Gott und die Welt jetzt mit ein paar Mal Händeklatschen beenden und erleichtert aufatmen, dass Sie meinen Wortschwall schadlos überstanden haben. Aber ich bitte noch um eine halbe Minute Geduld für ein kleines Finale.

Ich schließe ab mit einer Wette. Aus zwei Gründen. Zum einen, weil Albert Spaß an einem spielerischen Finale gehabt hätte. Albert war ein Mann, der auch mal „All in“ sagen konnte und Risiken nicht scheute. Der zweite Grund für eine Wette ist, ich bin mir ziemlich sicher, dass ich gewinne.

Ich wette mit Ihnen, dass sie heute Abend beim Öffnen Ihres heimischen Kühlschranks die Flasche mit Mineralwasser, Wein oder Bier anders aus dem Getränkefach nehmen als sonst. Sie werden nicht daran denken, dass Sie die geleerten Flaschen am Samstag zum Pfandautomaten Ihres Getränkemarktes tragen müssen. Sie werden Stolz verspüren, dass sie einen Gebrauchsgegenstand nutzen, der in Hunderten von Jahren perfektioniert wurde, der immer noch denselben Zweck erfüllt, den schon die Georgs von Hannover Jahren und seither Millionen anderer Menschen nutzten und nutzen werden. Gestalt und Farben mögen sich geändert haben. Form folgt der Funktion und den Zeitläuften. Aber ohne die Hannoverschen Bouteillen gäbe es heute keine DIN-Flaschen. Die Flasche ist ein Gebrauchsgut aber eben auch ein Kulturgut. Letzteres haben viele Menschen vergessen und denen widmen wir unsere Arbeit.

Voraussetzung dafür, dass ich meine Wette gewinne ist allerdings, dass Sie die neuen Ausstellungsräume nicht nur höflich-zurückhaltend durchlaufen. Drängeln Sie sich hemmungslos in die erste Reihe. Patschen Sie mit Ihren Fingern an die Glasscheiben, bis sich auf der Stirn der Museumsleitung Schweißperlen sammeln. Löchern Sie Klaus Vohn-Fortagne und die anderen Experten mit ihren Fragen, bis deren Stimmbänder versagen. Saugen Sie das materielle und immaterielle Kulturerbe, das Ihnen heute geboten wird, auf mit Haut und Haar.

Ich wünsche Ihnen und unserem Idol Albert Schwiezer eine gute Zukunft. Herzlichen Dank!